

»Das Leben in der Nordstadt findet auf der Straße statt«

Ein Gespräch mit Jasna und Milena Rethmann über
das Zusammenleben auf dem Dortmunder Nordmarkt

Das Gespräch führten Rike Krämer-Hoppe und Philipp Weber

Jasna und Milena Rethmann sind seit 2017 die Betreiberinnen des Grünen Salons, einem Café mitten auf dem Nordmarkt, der als Treffpunkt für die Nordstadtbewohner/-innen dient.

Philipp Weber: Wir sitzen hier am Dortmunder Nordmarkt im Grünen Salon. Welchen Gästen begegnet man hier für gewöhnlich? Gibt es womöglich gar ein bestimmtes Spektrum an Menschen, die hierherkommen?

Jasna Rethmann: Gott sei Dank können wir das nicht in ein Spektrum packen, oder das Spektrum ist zumindest sehr weit gefächert. Es sind alle möglichen Altersgruppen vertreten von 1 bis 99 Jahren und es ist sehr, sehr bunt gemischt. Studenten etc. treffen sich hier auf einen Kaffee oder auch auf ein Bierchen, je nachdem um welche Uhrzeit sie kommen.

Milena Rethmann: Es gibt keine reine Studentenszene, die sich hier trifft. Es versammeln sich hier aber auch nicht nur Bulgaren, die Kaffee trinken, sondern es sind wirklich sämtliche Kulturen und Nationen, sämtliche soziale Schichten, die sich hier treffen. Zum Beispiel die Lehrer, aber auch die Nordmarkttrinker, die hier zwischendurch einen Kaffee trinken. Zudem gibt es auch Familien, die nicht immer aus der Nordstadt, sondern gerade am Wochenende von woanders mit kleinen Kindern herkommen. Es sind junge Leute hier, Studenten oder jüngere Menschen, die Cocktails

trinken. Eigentlich alles. Genau das war auch die Idee, weil der Nordmarkt in diesem Viertel ein ganz zentraler Ort ist. Vielleicht nicht für die gesamte Nordstadt, aber für das Viertel Nordmarkt. Aber gerade, wenn man so einen zentralen Ort besetzt, sollte man sich auch bewusst sein, wer das alles so annehmen könnte. Man muss offen sein für alle Gruppen. Da geben wir uns wirklich viel Mühe, dass wir das Angebot auch dementsprechend stricken.

Philipp Weber: Wir hatten gehört, dass es hier auf dem Nordplatz zu Spannungen kommt zwischen verschiedenen Gruppen. Könnt ihr was dazu sagen?

Milena Rethmann: Zum einen ist es logisch, dass es hier zu Spannungen kommt, weil das eines der am dichtesten bewohnten Gebiete in Dortmund ist. Hier wohnen unglaublich viele Menschen auf kleinstem Raum. Zum andern ist es so, wenn man sich die Statistik anschaut, dass hier nicht nur viele Menschen leben, sondern auch besonders viele Nationen, besonders unterschiedliche Menschen, die einen unterschiedlichen Hintergrund haben. Wenn die dann aneinander anecken, ist das vielleicht auch normal. Das nächste ist, dass wir ein sehr armes Viertel sind, also haben die Leute teilweise privaten Stress und sind eventuell leichter reizbar. Das weiß ich nicht. Aber so kommen viele Faktoren zusammen, weshalb es für mich nicht verwunderlich ist, wenn es mal zu Reibereien kommt. Oder anders gesagt – und das ist meiner Meinung auch ein schöner Aspekt: Das Leben in der Nordstadt findet eben auf der Straße statt. Es bleibt nicht jeder in seiner kleinen Familie, in seinem Haus in der dritten Etage mit Biogemüse und getrenntem Müll und laktosefrei. Es findet einfach mehr draußen statt, ein bisschen lauter und ein bisschen bunter. Und wenn wir alle draußen sind, kriegt man auch mehr mit. Vielleicht passiert hinter geschlossenen Wänden genau so viel, aber das weiß ich nicht. Hier vor Ort bekomme ich die Erziehungsmethoden von irgendjemanden direkt live mit oder die Auseinandersetzungen zwischen den Pubertierenden, weil halt alle auf dem Nordmarkt rumhängen und das würde man sonst vielleicht nicht alles sehen, passiert aber trotzdem.

Jasna Rethmann: Ja und es ist manchmal auch schön laut.

Milena Rethmann: Und lebendig. Gestern kamen auf einmal, nach meinem Dafürhalten Rumänen, ich weiß es nicht genau, eine Riesentruppe von 50 bis 60 Leuten zum Platz. Die hatten eine Musikbox dabei und haben ihre Musik angemacht und dann gab es ein richtiges *Dancebattle*. Die Leute hatten ihre traditionelle Kleidung an und haben voll aufgedreht. Wir wur-

den alle beschallt und es kamen immer mehr und haben zugeguckt. So etwas passiert halt öfter. Ja, das ist laut und es wirkt auch komisch und vielleicht für andere, die es nicht kennen, manchmal beängstigend, wenn so große Gruppen auf einmal auf einen Platz stürmen und sehr präsent sind. Das passiert, ja. Aber das war ein ganz schöner Moment.

Rike Krämer-Hoppe: Vielleicht ist das eine ganz gute Möglichkeit, um auf den doch abstrakten Begriff der Würde zu sprechen zu kommen. Könnte man denn sagen, dass der Nordmarkt ein würdevoller Ort ist?

Jasna Rethmann: Ich verbinde mit dem Begriff der Würde, respektvoll zu sein. Das ist für mich eine Grundvoraussetzung. Würde bekommt erst durch die zwischenmenschliche Interaktion ihre Definition und das ist halt nicht unbedingt raumgebunden. Deswegen habe ich mich anfänglich auch gefragt, um welche Verbindung es gehen soll. Denn Raum ist für mich etwas Örtliches und Würde ist eher etwas, was in der sozialen Komponente damit hineinspielt. Deswegen würde ich das nicht unbedingt miteinander verknüpfen.

Milena Rethmann: Wobei ich finde, dass zum Beispiel die Toilettenanlage auf dem Nordmarkt würdelos gestaltet ist. Diese Toilettenanlage, die eine öffentliche Anlage ist, die von der Stadt bewirtschaftet wird und hergerichtet werden muss. Das ist würdelos, Menschen so etwas zuzumuten. Das Problem ist bekannt. Sie verkommt und wird nicht in Stand gesetzt. Die Stadt weiß um den Zustand, alle möglichen Leute wissen darum, waren da drin, haben das gerochen, haben das gesehen und bezeichnen das als unzumutbar. Das ist etwas, was absolut würdelos ist. Menschen so etwas zuzumuten, und trotzdem wird nichts getan. Das ist zum Beispiel etwas, was ich als würdelos empfinde. Das ist nicht notwendig und das macht auch wütend. Ein anderes Beispiel ist, wenn man den Stadtteil vermüllen lässt. Oder wenn man Sachen total abriegelt mit Zäunen und Leute dadurch ausgrenzt und ganz klar sagt, dass bestimmte Personen dort nicht erwünscht sind und man am besten noch die ganze Zeit Sicherheitspersonal patrouillieren lässt, um Leute auszugrenzen.

Rike Krämer-Hoppe: Was die Abriegelung betrifft: Man hat den Platz ja so aufgeteilt, das in einem Bereich getrunken werden darf und in anderen, wie dem Kinderspielplatz, nicht. Ist das vielleicht etwas, was mit Respekt oder mit respektvollem Umgang zu tun hat?

Jasna Rethmann: Ich würde tatsächlich nicht behaupten, dass der Platz unbedingt aufgeteilt ist. Ja, wir haben den Spielplatz auf der rechten Seite

und vorne haben wir mehr Parkbänke, aber das heißt nicht unbedingt, dass auf dem Spielplatz weniger los ist oder andere Leute unterwegs sind.

Milena Rethmann: Es gibt ja so bestimmte Regeln, die keiner recht kennt, die einfach nur gehandnet werden. Es gibt Schilder, die völlig beschmiert sind, wo draufsteht, wo man trinken und wo man rauchen darf und genau in dieser Spielplatzzone darf man das alles nicht, weil es so beschlossen worden ist. Aber das weiß niemand und das versteht auch niemand. Es wird immer mal wieder gehandnet und dann muss man eben Geld bezahlen. Aber der Park war ursprünglich nicht in der Weise geplant, sondern der war ja gerade als zentraler Ort angelegt, um für Menschen eine Möglichkeit zu schaffen, ihre Freizeit hier zu verbringen und zu entspannen. Wie auch immer sich das gestaltet – ob sie jetzt spielen, ob sie trinken, ob sie Schach spielen, was auch immer die machen, aber sie sollen erstmal zusammenkommen und deswegen hat dieser Park so viele Eingänge und es sollte keine Einteilung in Kinderzone, Trinkerzone und Cafézone geben.

Jasna Rethmann: Ja und es wird durchgesetzt, aber es wird vorher nicht angemessen kommuniziert.

Milena Rethmann: Ich glaube auch nicht, dass das Not tut. Da setzt sich keiner am Tage auf den Kinderspielplatz und trinkt Bier, und es ist klar, dass der Kinderspielplatz abends nicht von Jugendlichen besetzt wird. Das passiert hier nicht. Das wissen wir, weil wir bis nachts hier sind und es ist wirklich bis nachts ein Kinderspielplatz. Dann wird wieder gestritten, ob die Kinder mit zwei noch um elf Uhr abends draußen sein dürfen. Aber erstmal ist der permanent besetzt von den Kids und die Jugendlichen haben auch keine Lust zwischen Drei- und Vierjährigen abzuhängen und so wird er schon genutzt, wie er auch gedacht wurde. Da braucht es nicht noch irgendwelche super strengen Regeln, wo jetzt geraucht, getrunken oder die Bierflasche in der Hand gehalten werden darf. Das ergibt sich eigentlich aus der Anlage des Parks und dessen Nutzung.

Philipp Weber: Habt ihr den Eindruck, dass sich die Situation hier vor Ort in den letzten Jahren verbessert oder verschlechtert hat?

Milena Rethmann: Ich finde diese Frage schwierig, sie wird immer wieder neu gestellt und wir reden auch immer wieder mit unseren Gästen drüber. Tatsächlich nehmen das alle Menschen ganz unterschiedlich wahr und ich bin mittlerweile der Meinung, dass sich nichts geändert hat. Weder positiv noch negativ. Weil ich glaube, dass es immer darauf ankommt, wer darüber spricht und wer die Frage stellt. Das zielt manchmal darauf ab, zu

sagen, dass sich doch etwas geändert hat oder eben nicht, und es kommt immer auf das Viertel oder auf die jeweilige Straße an, wo sich eventuell was geändert hat. Also ich finde, es hat sich nichts geändert, aber es muss sich auch nicht unbedingt etwas ändern.

Jasna Rethmann: Genau, die Frage ist ja, was sich denn ändern soll. Über ein paar Monate oder sogar ein halbes Jahr stand hier jede Woche irgend so ein Pressefuzzi und hat gefragt: »Wie schlimm ist es jetzt? Wo ist eine Schießerei? Wen kann ich filmen? Und wo sind die Drogentoten?« usw. Also ich finde, es hat sich am Nordmarkt selber was geändert, in dem Sinne, dass bestimmte Sachen in die Randbereiche verdrängt wurden, vielleicht durch die massive Polizeipräsenz.

Milena Rethmann: Definitiv.

Jasna Rethmann: Im Gegensatz zum Zustand von vor vier Jahren zum Beispiel. Also letztes Jahr ist die Polizei hier bestimmt im 20 Minuten-Takt langgefahren und hat Präsenz gezeigt.

Milena Rethmann: Aber davor hat man die jahrelang nicht gesehen.

Jasna Rethmann: Die Anwohner haben auch bestimmte Kritikpunkte, wie jeder Anwohner in seinem Viertel, aber die reden ganz anders darüber.

Jasna Rethmann: Was mir jetzt gerade einfällt: Es hat sich wirklich was geändert. In der Richtung, dass es sauberer geworden ist. Ich fahre morgens zur Arbeit und die EDG (Entsorgung Dortmund GmbH) ist schon zu Gange und macht alles wieder tipi topi. Es hat schon extrem zugenommen, wieviel die sauber machen. Sie machen sonntags sauber, leeren den Mülleimer, und ich meine, wir könnten noch ein paar mehr von diesen Leuten gebrauchen.

Milena Rethmann: Da wird viel Geld reingesteckt, ja.

Jasna Rethmann: Man könnte dem Menschen aber auch mal beibringen, dass er den Müll mitnimmt, den er verursacht. Denn niemand ahndet so etwas wie illegale Sperrmüllentsorgung. Hier wird eine Mikrowelle, ein Sofa, ein komplettes Schlafzimmer oder eine Schrankwand an die Straße gestellt – das ist kein Problem. Und ich kann auch meinen Müll überall hinschmeißen, das wird nicht geahndet. Aber ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, jede Menge Geld darein zu stecken, damit wir hier nicht im Müll ersticken oder ob man nicht damit anfangen könnte, zu überlegen, wie man Menschen erklären kann, dass es sinnvoll ist, Müll in Mülleimer zu bringen. Das ist hier selbstverständlich, dass ich den einfach fallen lasse, wo ich ste-

he und gehe. Und das ist etwas, was definitiv anders ist als in anderen Vierteln und anderen Städten, wo ich gelebt habe.

Rike Krämer-Hoppe: Es findet also zu wenig Kommunikation statt?

Jasna Rethmann: Es kommt darauf an: Wir empfinden das als unglaublich schlimm im Dreck zu stehen oder sowas. Es gibt aber auch Menschen, die das als nicht so schlimm empfinden.

Milena Rethmann: Das Sauberkeitsempfinden ist unterschiedlich.

Jasna Rethmann: Genau, wenn alle möglichen Menschen in diesem Park sind und es ist dreckig, kann die EDG ja nicht währenddessen alles aufräumen. Das funktioniert nicht. Man denkt sich nur, dass man selbst nicht im Dreck sitzen wollen würde. Aber das ist mein eigenes Ding. Ich hätte gern eine Rasenfläche mit weniger Schmutz um mich rum, aber das sind unterschiedliche Empfindungen. Da müsste man in den Dialog treten und mal fragen.

Milena Rethmann: Aber die Kinder hier sehen es auch so. Ziehen die etwa um an den Hafen und man fragt sie dann, wie es ihnen gefällt, antworten sie: »Stinkt gar nicht. Das ganze Haus stinkt gar nicht«. Also finden sie es schon gut, wenn es zuhause nicht stinkt oder wenn die Toilette sauber ist. Die sind ja klein, die sagen ehrlich, wie es ist.

Rike Krämer-Hoppe: Wenn du jetzt durch den Park spazierst, würdest du sagen, du fühlst dich persönlich respektiert?

Jasna Rethmann: Ich fühl mich gut, wenn ich über den Nordmarkt gehe, weil hier unglaublich viel Leben ist. Man versteht zwar leider nicht alles, aber es ist immer was los. Es sind Kiddies unterwegs, mal ist Musik an oder es ist eine Hochzeit. Das finde ich gut, dass es hier so lebendig ist. Es macht dich selbst lebendig. Deswegen mag ich die Nordstadt auch, weil ständig Menschen auf der Straße sind. Immer. Was ich ganz witzig finde, wenn man morgens ein bisschen früher unterwegs ist, braucht die Nordstadt auch ein wenig, bis sie wach wird. Auch der Nordmarkt braucht ein bisschen, bis er wach wird, aber dann geht es auch gleich los.

Milena Rethmann: Stimmt.

Jasna Rethmann: Wenn ich sonntags durch die Dortmunder Innenstadt muss, ist die komplett tot. Die Nordstadt ist dagegen sonntags nicht tot, sondern es sind alle Leute draußen und das bei jedem Wetter. Natürlich sind es noch mehr bei schönem Wetter. Dann kann man auch länger draußen bleiben und die Kiddies sind länger draußen, die heben den Geräuschpegel sowieso nochmal weiter nach oben.

Philipp Weber: Wir sind am Ende unseres Gesprächs angekommen. Habt Ihr noch Vorschläge, was am Nordmarkt zu verbessern wäre?

Milena Rethmann: Es wäre gut, tatsächlich mal den Dialog zu wagen. Wenn man den Platz aufteilen möchte in verschiedene Zonen, kann man auch mal mit den Leuten sprechen, bevor man hingeht und Geld kassiert. Wir haben damit selbst gute Erfahrungen gemacht. Wir haben mit den Menschen immer gequatscht und das hat funktioniert.

Jasna Rethmann: Gerade die Kommunikation ist gegenüber den Leuten, die hier wohnen, aber nicht gut deutsch sprechen oder fast gar nicht, entwürdigend. Wenn man etwa hinkommt und barsch in einer nicht vertrauten Sprache etwas zubrüllt: »Schmeiß deinen Müll da nicht hin.« Das verstehen die Menschen nicht sofort. Man muss sich ein bisschen Zeit nehmen und nett mit den Leuten sprechen. Das ist respektvoller, als wenn man einfach nur ein Bußgeld erhebt oder schimpft oder anpöbelt.

Jasna Rethmann: Grundsätzlich sind die Leute auch daran interessiert, miteinander zu sprechen. Das läuft vielleicht mit Händen und Füßen und ein bisschen Holterdiepolter, aber es kommen meistens mehr Leute und dann funktioniert das auch.

Milena Rethmann: Wenn wirklich jemand gar kein deutsch spricht, dann wissen sie, nach wem sie rufen müssen und es gehen dreizehn Fenster auf und es kommt derjenige raus, den man braucht für die Sprache.

Jasna Rethmann: Und die Kiddies können meistens auch helfen, zu übersetzen. Die sprechen oft besser als die Eltern.

Rike Krämer-Hoppe: Wir danken Euch für das Gespräch.

